

Andreas Mayer

## Übersetzung und Übertragung

*Zur Geschichte und Theorie des Übersetzens  
in der Psychoanalyse*

In den letzten Jahren lässt sich eine verstärkte Tendenz beobachten, die Geschichte und Theorie der Übersetzungen und des Übersetzens als ein Projekt *sui generis* aufzufassen.<sup>1</sup> Die von Sigmund Freud begründete Psychoanalyse ist dabei weniger Gegenstand einer historischen oder theoretischen Auseinandersetzung, sondern liefert vielmehr oft selbst die Begrifflichkeit, um den Akt des Übersetzens theoretisch zu fassen. So wird das Übersetzen selbst, aufgrund eines im Deutschen leicht zu vollziehenden Schritts, in Analogie zum psychoanalytischen Prozess des Deutens gesetzt, in dem das Verhältnis des Patienten zum Analytiker von einer affektiven ›Übertragung‹ beherrscht ist. Von einem ›Unbewussten‹ des Übersetzers, in dem die entstellenden Kräfte kultureller Ideologien am Werk sind, ist die Rede. Am prononciertesten findet sich diese Auffassung bei dem französischen Übersetzer Antoine Berman, der mit *L'épreuve de l'étranger* (1984) eine Art Manifest der *traductologie* oder Übersetzungswissenschaft vorgelegt hat.<sup>2</sup> Nach Bermans Verständnis der Position des modernen Übersetzers ist dieser in ein »Netzwerk von Ambivalenzen« verstrickt, beginnend mit der Tatsache, dass er durch seine Aufgabe unweigerlich zwischen zwei Sprachen steht:

- 1 Diese geht über den Rahmen der seit längerem existierenden »Translation Studies« als einer Subdisziplin hinaus und manifestiert sich etwa in enzyklopädisch angelegten Großprojekten wie Handbüchern oder Sammelwerken. Siehe etwa die *Histoire des traductions en langue française, XV<sup>e</sup>-XX<sup>e</sup> siècles*, 4 Bde., Lagrasse 2012-2019.
- 2 Antoine Berman, *L'épreuve de l'étranger*, Paris 1984. Vgl. auch Lawrence Venuti, »The difference that translation makes: The translator's unconscious«, in: *Translation Studies. Perspectives on an Emerging Discipline*, hrsg. von Alessandra Riccardi, Cambridge 2002, S. 214-241.

Der aus seiner eigenen Kultur kommende Widerstand produziert eine Systemlogik der Entstellung, die auf sprachlicher und literarischer Ebene wirkt und die den Übersetzer konditioniert, ob er will oder nicht, ob er es weiß oder nicht. [...] Auf der psychischen Ebene ist der Übersetzer ambivalent. Er will nach beiden Seiten hin forcieren: Er will seiner eigenen Sprache die Belastungen des Fremden und der anderen Sprache die Deportation in seine Muttersprache aufzwingen. Er möchte Schriftsteller (*écrivain*) sein; aber er ist nur ein Nachschreiber (*ré-écrivain*). Er ist ein Autor – und niemals *der Autor*. Seine Übersetzung ist ein Werk, aber nicht *das Werk*. Dieses Netzwerk von Ambivalenzen neigt dazu, das Ziel des reinen Übersetzens zu verzerren und sich mit dem bereits erwähnten ideologischen System der Entstellung zu verbinden.<sup>3</sup>

In seiner Rolle als Vermittler zwischen zwei Sprachen und zwei Kulturen hat der Übersetzer diesem Programm zufolge nur eine Aufgabe: Dafür zu sorgen, dass die radikale Alterität des Werkes in seiner Übersetzung sichtbar bleibt und nicht völlig ausgelöscht wird. Diese Annahme einer universellen Ambivalenz des Übersetzers ist jedoch mit zahlreichen Problemen behaftet: Zunächst postuliert sie zugleich die Dominanz und Kohärenz sprachlicher, kultureller und ideologischer Systeme, die in Form eines ›Unbewussten‹ notgedrungen Zwang auf die Psyche des Übersetzers ausüben.<sup>4</sup> Dieser könne sich folglich allenfalls partiell durch eine Art ›Selbstanalyse‹ der vielfachen entstellenden Kräfte bewusst werden, die seinem Auftrag entgegenarbeiten, das Originalwerk in seiner Alterität in eine andere Sprache zu übertragen: »Der Übersetzer muss sich ›in Analyse begeben‹, die Systeme der Entstellung identifizieren, die seine Praxis bedrohen und die unbewusst auf der Ebene seiner sprachlichen und literarischen Entscheidungen wirksam sind. Diese Systeme fallen gleichermaßen in das Register der Sprache, der Ideologie, der Literatur sowie der psychischen Innenwelt des Übersetzers.« Dementsprechend fordert ein solches Programm eine »*Psychoanalyse der Übersetzung*«, die der *Psychoanalyse des wissenschaftlichen Geistes* Bachelards entspricht: »sie verlangt dieselbe Askese, dasselbe Verfahren der Selbstbefragung.«<sup>5</sup>

Ähnlich problematisch wie die Annahme einer der Praxis des Übersetzens inhärenten Ambivalenz beziehungsweise deren Konditionierung durch eine Art sprachlich-kulturell-ideologisches Unbewusstes

3 Berman (Anm. 2), S. 18f. [Hervorhebung im Original]. Alle Übersetzungen stammen im Folgenden, wenn nicht anders angegeben, vom Autor.

4 Ich übernehme hier die männliche Form, wie sie bei Berman und anderen Autoren gebraucht wird.

5 Berman (Anm. 2), S. 19.

ist die immer wieder anzutreffende umstandslose Gleichsetzung von ›Übersetzung‹ als philologischer Arbeit am Text und ›Übertragung‹ als eines Vorgangs affektiver Bindungen innerhalb eines psychoanalytischen Prozesses. Im Folgenden werde ich versuchen auszuführen, wie die Problematik der Ambivalenz und der affektiven Bindungen in eine historische und theoretische Betrachtung des Übersetzens in der Freud'schen Psychoanalyse einbezogen werden kann. Dies geschieht innerhalb eines historisch-philologischen und soziologischen Ansatzes, der am Fall der durch eine kollektive Verfasstheit geprägten *Traumdeutung* Freuds entwickelt wurde und der die Fassungen des Textes als wesentlich für die Dynamik der historischen Konstitution der Psychoanalyse, ihrer Techniken, Theorien und Gegenstände be-greift.<sup>6</sup>

Der Fall der *Traumdeutung* zeigt paradigmatisch, inwiefern sich die zahlreichen Modifikationen des Textes, insbesondere in der Zeit von 1900 bis 1914, innerhalb eines kollektiven und konflikthaften Prozesses vollziehen, in dem das Buch zunächst als das zentrale Medium der Vermittlung von Freuds neuer Theorie und Deutungstechnik erschien. Nach dem von Freud entworfenen Modell ist es der Leser, der anhand der Selbstanalyse seiner eigenen Träume zur Beherrschung der Technik und idealerweise der Bestätigung der Theorie gelangen soll. Damit wird das Buch selbst zum Schauplatz von Debatten und Auseinandersetzungen, auf dem Freud versucht, die Theorien anderer Mitglieder der psychoanalytischen Bewegung zu integrieren oder zu widerlegen. Die berühmte Freud'sche Theorie, nach der der Traum die »(verkleidete) Erfüllung eines (unterdrückten, verdrängten) Wunsches« ist,<sup>7</sup> kristallisiert sich in ihrer vollständigen Formulierung erst als Resultat innerhalb eines langen Prozesses des Umschreibens heraus, an dem Freuds Leserinnen und Leser beteiligt waren, die die psychoanalytische Deutung jeweils mit ihren eigenen Träumen konfrontierten. Diese Beziehung zwischen dem Theoretiker/Analytiker und dem Leser/Patienten wird von Freud im Register der Affektivität – mit den Begriffen »Übertragung« und »Widerstand« – theoretisiert, um sie in das Setting der Psychoanalyse zu integrieren, auch wenn es sich um Formen des Lesens und Umschreibens handelt, die außerhalb der klinischen Praxis stattfinden. Insofern gilt es zu verstehen, inwiefern sich die ersten Übersetzerinnen und Übersetzer Freuds in dieses Mo-

6 Lydia Marinelli / Andreas Mayer, *Träume nach Freud. Die ›Traumdeutung‹ und die Geschichte der psychoanalytischen Bewegung*, Berlin/Wien 2002, 32011.

7 Sigmund Freud, »Die Traumdeutung«, in: ders., *Studienausgabe*, 10 Bde., hrsg. von Alexander Mitscherlich [u. a.], Frankfurt a. M. 1972, Bd. II, S. 175 (im Folgenden abgekürzt SA).

dell einreihen und was sich daraus in theoretischer und praktischer Hinsicht folgern lässt.

Dies scheint umso dringlicher, als diese Übersetzungsleistungen von Seiten der Psychoanalyse bisher vor allem im Rahmen eines rezeptionshistorischen Modells behandelt worden sind, das die Widerstände, Hindernisse und Entstellungen im kulturellen Transfer betont. Das Team aus Übersetzern und Psychoanalytikern der *Œuvres Complètes*, das sich bei der Rechtfertigung ihrer kontroversen Erfindung eines *français freudien* nicht umsonst auf Berman berief, sah etwa die Geschichte der Freud-Übersetzungen allein im Zeichen des »Verrats« am Text: »unangemessene Begriffe, übersprungene Wörter, gestrichene Passagen, falsche Bedeutungen und Widersprüche, Kommentare und Paraphrasen, die Schwierigkeiten aus dem Weg gehen«. <sup>8</sup> Auch in den neueren Versuchen, die Übersetzerinnen und Übersetzer zu vollwertigen historischen Akteuren zu machen, kommt diesen eine meist negative Rolle zu. Ein bezeichnendes Beispiel dafür liefert etwa die jüngst erschienene, enzyklopädisch angelegte, mehrere tausend Seiten umfassende *Histoire des traductions en langue française*, die auch einen Artikel zur Geschichte der Übersetzungen in der Psychoanalyse und der akademischen Psychologie (dies allein eine etwas fragwürdige Zusammenstellung) enthält und die die Leistungen der frühen französischen Freud-Übersetzungen ähnlich abschätzig bewertet wie das Team der *Œuvres Complètes*, ohne sich jedoch im Detail mit diesen philologisch auseinanderzusetzen. <sup>9</sup>

Wie lässt sich eine historische und theoretische Perspektive auf Übersetzungen psychoanalytischer Texte entwickeln, die dem spezifischen Charakter der Freud'schen Theorien und Praktiken gerecht werden kann? Das Beispiel der bereits früh erstellten ersten Übersetzungen ins Englische bietet hier den besten Ausgangspunkt, nicht zuletzt weil Englisch neben Französisch im Falle Freuds auch eine seiner Arbeitssprachen war, aus denen er selbst übersetzt hatte und in denen er gelegentlich publizierte. Es ist daher nicht erstaunlich, dass er die ersten Übersetzungen seiner eigenen Texte in diese beiden Sprachen besonders aufmerksam verfolgte und mit den von ihm autorisierten Übersetzern in einen engeren Austausch trat. Ebenso wichtig ist der Umstand, dass es hier um zwei Sprachräume ging, die neben dem Spanischen für die weitere internationale Ausbreitung der Psycho-

8 André Bourguignon / Odile Bourguignon, »Singularité d'une histoire«, in: *Revue française de psychanalyse* 47 (1983), S. 1260–1279, hier S. 1275f.

9 Audrey Giboux, »Psychanalyse et psychologie«, in: *Histoire des traductions en langue française*, hrsg. von Bernard Banoun [u.a.], Lagrasse 2019, S. 1613–1686, insbes. S. 1616–1621.

analyse große strategische Bedeutung haben sollten – sowohl in einem engeren fachspezifischen Bereich, als auch in einem weiteren kulturellen Sinn. Für Englisch und Französisch versah Freud jeweils einen bestimmten Übersetzer mit einem exklusiven Status: Für den angelsächsischen Raum war dies der aus Galizien stammende amerikanische Psychiater Abraham Arden Brill (1874-1948), der zwischen 1908 und 1918 alle bis dahin veröffentlichten zentralen Werke Freuds übersetzte; für den französischen Sprachraum sollte der aus Russland nach Frankreich emigrierte Arzt Samuel Jankélévitch (1869-1951) ein ähnliches Monopol erhalten, das aber nicht zuletzt durch die zeitliche Verzögerung des Ersten Weltkriegs von einer Reihe anderer Übersetzungsprojekte flankiert wurde.

Diese frühen Entscheidungen sollten weitreichende Wirkungen haben, vor allem im Hinblick auf das spätestens seit den 1920er Jahren verstärkte Bemühen, das Vokabular der Psychoanalyse in anderen Sprachen zu standardisieren. Man sollte annehmen, dass die Rolle eines exklusiven Übersetzers Freud vor allem den Vorteil und die Garantie bot, dass seine eigenen terminologischen Entscheidungen durchweg respektiert würden und dementsprechend haben bisherige Versuche, sich mit der Übersetzungsgeschichte zu befassen, dieses Problem in den Vordergrund gestellt.<sup>10</sup> Dies war jedoch nur einer der wesentlichen Aspekte, denn der andere, ebenso wichtige, war die Abfolge, in der verschiedene Übersetzungen erscheinen sollten, um die Kohärenz des Freudschen Werkes aufzuzeigen. Freud legte großen Wert auf die Reihenfolge, in der seine Werke in einer anderen Sprache erscheinen sollten und hatte keine Bedenken, dass seine Texte – wie im Fall der ersten Übersetzung Brills – auch in Ausgaben neu kombiniert wurden, die auf Deutsch gar nicht existierten.<sup>11</sup> Diese Textsammlungen waren als Einführungen konzipiert, die von den Fachlesern in einem anderen sprachlichen und kulturellen Kontext anhand ihrer persönlichen Beobachtungen getestet werden sollten. Freud brachte dies in einem Brief an den amerikanischen Neurologen James Jackson Put-

10 So insbesondere die Arbeiten von Riccardo Steiner zur Geschichte der *Standard Edition* (»A world wide international trademark of genuineness. Some observations on the history of the english translation of the work of Sigmund Freud«, in: *International Review of Psychoanalysis* 14 [1987], S. 33-102; »To explain our point of view to English readers in English words«, in: *International Review of Psychoanalysis* 18 [1991], S. 351-392).

11 Dies mag im Fall der französischen Übersetzungen den Prozess verzögert haben, da Freud 1911 Samuel Jankélévitch nur für drei Übersetzungen (*Psychopathologie des Alltagslebens*, *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*, und die an der Clark University gehaltenen Vorlesungen) autorisierte, die zeitgleich erscheinen sollten (Sigmund Freud Papers, General Correspondence, Library of Congress, künftig abgekürzt LoC, 19.4.1911).

nam auf den Punkt: »meine Arbeiten wollen nichts anderes, als den Leser veranlassen, sich selbst die Erfahrungen zu holen, von denen ich spreche«. <sup>12</sup>

In diesem Sinne vertrat auch Brill im Vorwort zur zweiten Auflage seiner ersten Übersetzung die Auffassung, dass »niemand wirklich qualifiziert ist, Freuds psychoanalytische Methode anzuwenden oder zu beurteilen, der die *Traumdeutung*, die *Psychopathologie des Alltagslebens* und die *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* nicht gründlich gemeistert hat und keine große Erfahrung in der Analyse seiner eigenen und fremden Träume und psychopathologischen Handlungen hat. Gerade in der *Traumdeutung* hat Freud seine psychoanalytische Technik voll entwickelt, deren perfekte Kenntnis die Voraussetzung für jede Behandlung darstellt.« <sup>13</sup>

In der *Traumdeutung*, der *Psychopathologie des Alltagslebens* und *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten* stellte sich die Problematik der Unübersetzbarkeit jedoch nicht allein und vorwiegend auf terminologischer Ebene, sondern vor allem auch in Bezug auf die sprachliche Form ihrer Objekte und ihrer Deutung. In diesem Sinne hatte Freud darauf hingewiesen, dass die psychoanalytische Interpretation von Träumen selbst eine Art Übersetzung sei: »Traumgedanke und Trauminhalt liegen vor uns wie zwei Darstellungen desselben Inhalts in zwei verschiedene Sprachen, oder besser gesagt, der Trauminhalt erscheint uns als eine Übertragung der Traumgedanken in eine andere Ausdrucksweise, deren Zeichen und Fügungsgesetze wir durch die Vergleichung von Original und Übersetzung kennen lernen sollen.« <sup>14</sup>

Auch wenn diese Passage immer wieder gerne angeführt wird, um allgemeine Aussagen über das Verhältnis von Psychoanalyse und Übersetzung zu treffen, so sollte man nicht vergessen, dass es sich hier um einen Vergleich handelt, der die konkrete Deutungsarbeit am Traumbericht betrifft. Denn nur Letzterer ist sprachlich abgefasst, da die »Traumsprache« (wie auch das unbewusste Phantasieren) sich überwiegend visueller und akustischer Elemente bedient. Der Übersetzungsvergleich bezieht sich auf die psychoanalytische Deutung, die aus dem entstellten manifesten Trauminhalt über die vielfachen Umwege

12 Brief von Sigmund Freud an James Jackson Putnam, 5.12.1909, in: *James Jackson Putnam and Psychoanalysis. Letters between Putnam and Sigmund Freud, Ernest Jones, William James, Sandor Ferenczi, and Morton Prince, 1877-1917*, hrsg. von Nathan G. Hale, Cambridge, Mass. 1971, S. 351.

13 Abraham Arden Brill, »Vorwort«, in: Sigmund Freud, *Selected Papers on Hysteria and Other Psychoneuroses*, übers. von Abraham Arden Brill, New York / Washington <sup>2</sup>1912, S. vii–viii.

14 Sigmund Freud, *Die Traumdeutung*, in: SA II, S. 280.

der vom Träumer zu einzelnen Bruchstücken gelieferten Assoziationen die latenten Traumgedanken aufzufinden hat. Das Problem der Übersetzbarkeit stellt sich erst auf der Ebene des in Textform gebrachten Traums, bei dessen Analyse Wortspiele und Redensarten eine große Rolle spielen. Aufgrund dieser Eigenheiten gelangte Freud zu der knappen apodiktischen Aussage, die er in die dritte Auflage der *Traumdeutung* einschaltete: »Ein Traum ist in der Regel unübersetzbar in andere Sprachen und ein Buch wie das vorliegende darum auch.«<sup>15</sup>

Daraus folgt jedoch auch (und dieser Punkt erscheint wesentlich), dass diese Problematik der Unübersetzbarkeit *nur einen Teil* von Freuds Werk betrifft. Dabei handelt es sich hauptsächlich um die Trias *Traumdeutung*, *Psychopathologie* und *Witz*, in denen die Analyse besonders stark am sprachlichen Ausdruck hängt. Der Umstand, dass die *Traumdeutung* in der Anfangszeit als Ersatz eines ersten Methodenbuchs der Psychoanalyse konzipiert war, hatte zur Folge, dass die Frage der Übersetzung untrennbar mit derjenigen der kulturellen und institutionellen Transmission einer neuen Deutungsmethode verknüpft war. Dies erklärt, warum für Freud in diesem Fall der Hauptzweck einer Übersetzung nicht darin bestand, den Text unverändert mit allen Beispielen in eine andere Sprache zu übertragen, sondern vielmehr in der Demonstration, dass die Methode auch für Leser aus einem anderen Sprachraum funktionierte. Bereits 1908 hatte Freud C. G. Jung gegenüber erklärt, die *Traumdeutung* sei »leider unübersetzbar und müsste in jeder Sprache neu gemacht werden«.<sup>16</sup> In einem Brief an Samuel Jankélévitch, der in den 1920er Jahren als Erster mehrere seiner zentralen Werke ins Französische übersetzen sollte, präziserte Freud seine Anforderungen in Bezug auf die *Traumdeutung* und die *Psychopathologie*: »In beiden hängt soviel vom Wortlaut ab, daß der Übersetzer selbst ein Analytiker sein und das von mir gegebene Material durch eigenes, neues aus seiner Erfahrung ersetzen müsste, wie es in verschiedenen Übersetzungen auch geschehen ist.«<sup>17</sup>

Der Übersetzer befand sich somit in derselben Position, die Freud jedem seiner Leser zugewiesen hatte, nämlich seine Theorie auf ihre Gültigkeit hin zu überprüfen, indem er seine eigenen Träume, Fehlleistungen und Assoziationen analysierte. Die Forderung, dass der Übersetzer im Idealfall ein Psychoanalytiker sein muss, der die Beispiele des Autors durch seine eigenen ersetzen soll, legitimiert diesen

15 Sigmund Freud, *Die Traumdeutung*, Wien/Leipzig 31911, S. 71.

16 Sigmund Freud an C. G. Jung, 17.2.1908, in: Sigmund Freud / C. G. Jung, *Briefwechsel*, hrsg. von William McGuire / Wolfgang Sauerländer, Frankfurt a.M. 1974, S. 133.

17 Sigmund Freud an Samuel Jankélévitch, 28.6.1920, LoC.

dazu, das Buch zumindest teilweise in seiner Sprache neu zu schreiben. Brill war der erste Übersetzer, der paradigmatisch gemäß diesem genuin freudschen Modell eines *réécrivain* arbeitete, als er ab 1911 alle drei von Freud für unübersetzbar erklärten Hauptwerke ins Englische übertrug.

Die Übersetzung der dritten Ausgabe der *Traumdeutung*, an die sich Brill 1911 wagte, vermittelt einen Einblick in die praktischen Schwierigkeiten, der dieses Modell begegnen sollte. So führten eine Reihe von Komplikationen mit dem Verleger George Allan dazu, dass dieser letztlich vorschlug, einen Teil des Textes zu streichen, eine Forderung, die Freud für »schmählich« hielt, der er aber schließlich zugestimmt hatte, um das Projekt zu retten.<sup>18</sup> Die englische Übersetzung der *Traumdeutung* erschien erst im März 1913. Brill, der im Vorwort auf die »fast unüberwindbaren Schwierigkeiten« bei dieser Arbeit hinwies, hatte Freuds Anweisung befolgt, dessen eigene Beispiele teilweise wegzulassen und durch Traumanalysen seiner eigenen Patienten zu ersetzen.

Die größten Schwierigkeiten ergaben sich in dem Teil, in dem Freud die »Verdichtung«, eine der grundlegenden Techniken der Traumdeutung, diskutiert. Dabei werden »Worte vom Traum überhaupt häufig wie Dinge behandelt und erfahren dann dieselben Zusammensetzungen wie die Dingvorstellungen«, ein Vorgang, der »komische und seltsame Wortschöpfungen« zur Folge hat.<sup>19</sup> Brill ließ in seiner Übersetzung zwei Beispiele von Freud aus und vermerkte, dass er sie durch ein Beispiel einer eigenen Patientin ersetzt hatte, die an Angstzuständen litt.<sup>20</sup> Die Kombination der Worte »uclamparia – wet«, die in ihrem Traumbericht auftaucht, löste bei ihr verschiedene Assoziationen aus, die sich auf eine Reise nach Italien bezogen. Dort wollte sie unter anderem mithilfe von Eukalyptuslikör ihre nervösen Anfälle behandeln lassen, die sie durch eine Malariainfektion verursacht glaubte. Nach Brills Analyse ergab die Verschmelzung der Wörter »Malaria« und »Eukalyptus« die zusammengesetzte »uclamparia«, während »nass« (*wet*) »trocken« (*dry*) hervorrief, bezugnehmend auf den Namen von Herrn Dry »den sie geheiratet hätte, wenn er nicht so übermäßig dem Alkohol zugetan gewesen wäre«.<sup>21</sup>

Selbst wenn die Mechanismen der Traumarbeit in verschiedenen Sprachen auf dieselbe Art funktionieren, wie Brill mit diesem Beispiel

18 Sigmund Freud an Abraham Arden Brill, 31.3.1913, LoC.

19 Sigmund Freud, SA II, S. 297.

20 Sigmund Freud, *The interpretation of dreams*, übers. von Abraham Arden Brill, London 1913, S. 277f., Sigmund Freud SA II, S. 297f.

21 Ebd.

zu zeigen versuchte, hatte er wiederholt Schwierigkeiten, die Symbole des Traums zu übersetzen. Obwohl die Einführung der symbolischen Deutung den ersten Psychoanalytikern vielfach bequeme Abkürzungen erlaubte, erforderte sie im Falle der Übersetzung schwerfällige Erläuterungen in Form von Exkursen und Fußnoten. So kam Brill zu dem Schluss, dass das Vatersymbol »König« auf das Traumleben in monarchisch regierten Ländern wie Deutschland und Österreich beschränkt sein musste. Für US-amerikanische Träumer galt es daher Äquivalente zu finden: den Präsidenten, den Gouverneur und den Bürgermeister.<sup>22</sup>

Ab der vierten Auflage der *Traumdeutung*, die 1914 erschien, veränderte Freud die Passage, in der er behauptet hatte, sein Buch sei nicht übersetzbar: »Ein Traum ist in der Regel unübersetzbar in andere Sprachen und ein Buch wie das vorliegende, meinte ich, darum auch. Nichtsdestoweniger ist es Dr. A. A. Brill in New York, dann auch anderen nach ihm, gelungen, Übersetzungen der ›Traumdeutung‹ zu schaffen.«<sup>23</sup> Der exklusive Status von Brill, den Freud ein Jahrzehnt lang verteidigte, war zweifellos zum großen Teil darauf zurückzuführen, dass er die ersten Psychoanalytiker in den Vereinigten Staaten in mehreren renommierten Institutionen ausgebildet hatte, wo er selbst immer wichtigere Positionen innehatte. Brill spielte gemeinsam mit Putnam von der Harvard University und Smith Ely Jelliffe, der 1907 mit William A. White die *Nervous and Mental Disease Monograph Series* gegründet hatte, eine Schlüsselrolle bei der »Eroberung des ›Amerikan Markets‹.«<sup>24</sup> Doch zusätzlich zu dieser institutionellen Dimension betonte Freud, wie auch bei einer Reihe seiner anderen Schüler, wiederholt die starken emotionalen Bindungen, die er auf deren gemeinsames sekuläres Judentum zurückführte. So versicherte er Brill 1920, dass »from our first acquaintance I put a complete confidence in you, not shaken to this day, such as a Jew can only put in another Jew, and I thought highly of your abilities as a scientific man and a physician.«<sup>25</sup> Er sah »something unalterable« in dieser Bindung, »an intimacy of the kind present in blood relationships«<sup>26</sup> und knüpfte auch Verbindungen zu Brills Familie, indem er die Patenschaft seiner 1911 geborenen Tochter »Gioia« übernahm, deren Name allein – über den Umweg des Italienischen – eine Hommage an den Meister war.<sup>27</sup>

22 Freud (Anm. 22), S. 246.

23 Sigmund Freud, SA II, S. 120.

24 Sigmund Freud an Abraham Arden Brill, 2.12.1909, LoC.

25 Sigmund Freud an Abraham Arden Brill, 19.1.1920, LoC.

26 Sigmund Freud an Abraham Arden Brill, 25.4.1923, LoC.

27 Laut Gioia Brills eigenem Zeugnis. Vgl. Everett, P., *Corresponding Lives:*

Die Veröffentlichung der englischen Übersetzung der *Traumdeutung* leitete allerdings eine Krise ein. 1914 schien die *Psychopathologie des Alltagslebens* und auch der größte Teil des *Witz* übersetzt, doch nahm letzteres so viel Zeit in Anspruch, dass Brill mit zwei anderen Projekten in Verzug geriet: *Totem und Tabu* und *Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung*. Brill begründete diese Verzögerung mit der intrinsischen Unübersetzbarkeit, die den *Witz* charakterisiere, doch resultierte diese noch aus einem anderen Umstand. Im Gegensatz zur *Traumdeutung*, der *Psychopathologie* oder den *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* handelte es sich um ein Buch, das Freud für die zweite Ausgabe von 1912 fast unverändert wiederveröffentlichte. Nur wenige Passagen wurden verändert, um Beispiele aus einem von Brill im Vorjahr veröffentlichten Artikel aufzunehmen, der letztendlich die Unübersetzbarkeit der in diesem Buch behandelten Witze und Wortspiele belegen sollte.<sup>28</sup> Freuds Geste zeugte somit bereits von der Einschreibung des Übersetzers in den Text selbst. Der bereits an der *Traumdeutung* erprobten Praxis folgend zögerte Brill auch in diesem Fall nicht, sein eigenes Material einzufügen sowie die von ihm selbst stammenden und von Freud zitierten Witze und Anekdoten neu zu formulieren, während er andere aus dem Original ersatzlos strich. Doch ging er diesmal noch weiter, indem er die Nummerierung, mit denen Freud den *Witz* im Stil einer philosophischen Abhandlung gegliedert hatte, in seiner Übersetzung durch eigene Zwischentitel ersetzte.

Dass Brill nur langsam vorankam, war auch darauf zurückzuführen, dass dieser sowohl mit den Verlagen verhandeln musste, als auch seine Übersetzungen anderen Kollegen zur Korrektur vorlegte, um sie weniger angreifbar zu machen. Seit der Veröffentlichung seiner Übersetzung der *Traumdeutung* argwöhnte Brill, dass Freud mit seiner Arbeit unzufrieden war. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges, der den Briefverkehr zwischen Wien und New York zunehmend erschwerte und bald ganz zum Erliegen brachte, versuchte Freud diesen Verdacht zwar auszuräumen und bekräftigte Brills Status als Exklusivübersetzer.<sup>29</sup> Dessen Monopolstellung war jedoch kurz nach Ende des Krieges endgültig beendet: Im Zusammenhang mit Ernest Jones' Gründung eines psychoanalytischen Verlags in London formierte sich ab 1919 ein ausschließlich aus britischen Psychoanalytikern bestehendes Team,

*Mabel Dodge Luban, A. A. Brill, and the Psychoanalytic Adventure in America*, London 2016.

28 Abraham Arden Brill, »Freud's theory of wit«, in: *Journal of abnormal psychology* 6 (1911), S. 279-316.

29 Sigmund Freud an Abraham Arden Brill, 16.11.1914, LoC.

das fortan die englischen Übersetzungen von Freuds Schriften besorgen sollte und in der späteren, von James Strachey herausgegeben *Standard Edition* gipfeln sollte. Das englische Büro der *International Psycho-Analytical Press* nahm nun den Kampf gegen jegliche Übersetzungstätigkeit auf, die nicht von ihrem Komitee begutachtet worden war, insbesondere in den Vereinigten Staaten. Das erste Modell, nach dem die Übersetzungsleistung einer Neuerfindung der Psychoanalyse in einer anderen Sprache und Kultur gleichkam, wich somit zunehmend einem anderen Modell, das auf die Kontrolle und Standardisierung einer genuin Freudschen Terminologie abzielte. 1922 erschienen bei der *International Psycho-Analytical Press* die ersten Übersetzungen von Freuds letzten theoretischen Arbeiten (*Beyond the Pleasure Principle*, 1920; *Group Psychology and the Analysis of the Ego*, 1921), während die Gruppe um Jones an einem Glossar zur Standardisierung des Fachvokabulars arbeitete. Abgesehen von diesem ersten Versuch, die psychoanalytischen Begriffe im Englischen zu vereinheitlichen, bestand das neue Übersetzerteam, als dessen Sprecher Jones auftrat, auf dem Qualitätsprädikat des guten Englisch und sparte nicht mit vernichtender Kritik an Brills Übersetzungen.<sup>30</sup>

Freud selbst fasste sein eigenes Verhältnis zu Brill als ein durchaus ambivalentes zusammen,<sup>31</sup> beauftragte diesen aber dennoch, als es darum ging, die achte und letzte Auflage der *Traumdeutung*, die seit 1914 weitere Veränderungen erfahren hatte, ins Englische zu übersetzen. In seinem Vorwort für diese überarbeitete Ausgabe von 1932 lobte er nicht nur seinen Übersetzer, sondern kam erstaunlicherweise zu der Feststellung, dass das Buch »im Wesentlichen unverändert« geblieben war.<sup>32</sup> Der Kontrast zwischen dem Versuch, die *Traumdeutung* in einen Kanon zu integrieren, der nun zum Werk eines einzelnen Autors erklärt wird, und der Praxis des übersetzenden Analytikers, der in dieser Version weiterhin seine eigenen Beispiele einschaltet und den Text neu schreibt, konnte jedoch kaum schärfer sein. So ist in dieser Neufassung kaum noch sichtbar, ob es Freud ist, der von Brill stammende Beispiele zitiert oder ob letzterer sich selbst zitiert. Diese Praxis des Übersetzens, die systematisch die Grenzen zwischen Original und

30 Ernest Jones an Sigmund Freud, 15.12.1921 (Sigmund Freud und Ernest Jones, *Complete Correspondence 1908-1939*. Hg. von R. Andrew Paskauskas, Cambridge, Mass., S. 448). Zu den Anfängen von James Strachey's *Standard Edition*, vgl. John Forrester / Laura Cameron, *Freud in Cambridge*, Cambridge 2017, S. 530-532.

31 »You know I have always been fond of you and at the same time nagging at you, a peculiar form of emotional transference.« (Sigmund Freud an Abraham Arden Brill, 8.10.1928, LoC).

32 Sigmund Freud, »Preface to the third (revised) English edition«, in: SA II, S. 28.

Übersetzung verwischt, konnte nur ein Hindernis für das Projekt von Jones und seinem englischen Team sein, deren erklärtes Ziel es war, Freuds Textkorpus in eine endgültige Form zu bringen.

Ich habe hier versucht, die Problematik des Übersetzens in der Psychoanalyse anhand eines frühen historischen Modells zu beleuchten. Dieses Modell ergab sich für Freud in der Anfangsphase geradezu zwangsläufig aus der Selbstanalyse von Träumen und Fehlleistungen. Nicht terminologische Diskussionen, stilistische Kriterien oder die absolute Texttreue standen dabei im Vordergrund, sondern die Problematik, wie die Psychoanalyse als eine neue Technik der Selbsterforschung im Medium des Textes in einem anderen Sprachkreis vermittelt werden konnte. Damit haben die ersten Übersetzungen Teil an dem in den *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* herausgestellten Paradox, dass sich die Psychoanalyse nicht durch konventionelle pädagogische Mittel lernen lässt, sondern nur »am eigenen Leib, durch das Studium der eigenen Persönlichkeit«. <sup>33</sup> Das frühe psychoanalytische Übersetzungsmodell wirft eine Reihe von Fragen auf, die theoretisch und historisch weiter zu verfolgen sind. Es lokalisiert die Prämissen einer Übersetzungstheorie oder -wissenschaft in konkreten historischen Kontexten und Praktiken des Übersetzens und hat sich notgedrungen auch für aus heutiger Sicht »schlechte« Übersetzungen zu interessieren. Wie das Beispiel von Freuds erstem Übersetzer Brill zeigt, dessen englische Versionen von zentralen Werken der Psychoanalyse bis heute im Hinblick auf gegenwärtige philologische Standards verworfen werden, sind die Leistungen der frühen Freud-Übersetzerinnen und -Übersetzer als weitaus differenzierter zu bewerten. Sie zeugen von einer grundlegenden Ambivalenz, wenn auch nicht im Sinne von Bermans universell postulierter Charakteristik des modernen Übersetzers, so doch im Sinne des Selbstverständnisses einer Reihe von Akteuren, die sich in den Anfängen der Psychoanalyse im Prozess eines kollektiven Transfers zwischen den Sprachen und Kulturen bewegten.

33 SA I, S. 45.